

Konrad III. und die Kumburg

Von Hansmartin Decker-Hauff

(Verkürzte Wiedergabe des Festvortrags zum 30jährigen Bestehen der Akademie Comburg am 17. Mai 1977).

Die Beziehung zu Franken ist, wie die zu Schwaben, bei mir von Vater und Mutter her angelegt. Mein Vater hing sehr an Hall. Die Abstammung von Brenz, die in Württemberg gang und gäbe ist, kann unter Umständen doch für Beruf und Leben bestimmend sein, dazu hing er an der Tradition der Haller Salzsieder und der Haller Patrizierfamilien. Als er sich zum ersten Mal eine Stelle wählen konnte, ging er für 2 Jahre als Stadtpfarrverweser nach St. Michael, und er sagte, es seien die schönsten Jahre seines Lebens gewesen. Hall vor dem 1. Weltkrieg muß nach seinen Erzählungen die reinste Idylle gewesen sein. Er meldete sich freiwillig, um an jedem Sonntagnachmittag den Gottesdienst für die Gefangenen in Kleinkumburg zu halten, und genoß es, in dem einmalig schönen romanischen Raum zu predigen. Auch später verging kein Jahr, in dem wir nicht Hall besuchten. Aber auch mein Großvater von Mutterseite hat nach einigen theologischen Jahren in London und Cambridge die ruhige Sinekure eines Hofpredigers an einem der ganz kleinen fränkischen Höfe gewählt, um Rosen zu züchten, Horaz zu übersetzen und gelegentlich den Spuren eines Vorfahren zu folgen, der im Rokoko für eine fürstliche Familie in fränkischen Landen predigte.

Die Staufer und die Kumburg, nun, das ist gewiß kein neues Thema, denn die frühen Staufer haben ja selber darauf hingewiesen, daß die Kumburg ihr Eigen sei. Es ist ein bemerkenswertes Zeugnis, das man bisher nur nicht ausreichend erklären konnte, daß der erste staufische König, Konrad III., mit aller Deutlichkeit und in rechtsverbindlicher Form sagt, die Grafschaft Kumburg sei sein Eigen gewesen, ehe er das römisch-deutsche Königtum erreichte. Wir können also den Kumburger Besitz in staufischer Hand nicht damit erklären, daß er etwa über das Reich oder aus der salischen Erbschaft an die Staufer gekommen wäre. Das wäre die einfachste Lösung gewesen: Konrad III. ist ja durch seine Mutter, Agnes von Waiblingen, Miterbe am großen salischen Kaisergut in Franken, in Schwaben, am Rheinstrom, auch in Bayern und Sachsen. Diese Agnes von Waiblingen, die in erster Ehe mit Friedrich I. von Schwaben die Stammutter der Staufer, in zweiter mit Leopold III. von Österreich die Stammutter der Babenberger war, hat einmal Hans Hirsch in Wien in einer Vorlesung das wichtigste und aufschlußreichste „Gelenk“ in der deutschen Geschichte des Mittelalters genannt, denn durch sie haben Staufer wie Babenberger sozusagen ihre Legitimation bekommen, die Abstammung aus salischem und damit letztlich auch ottonischem und karolingischem Ge-

blüt. Das „Geblütsrecht“, das lange Zeit in der deutschen Rechtsgeschichte verschrien war, ist ja jetzt wieder zur alten Geltung gekommen, wie es schon Otto v. Dungern und andere sagten: Zum Königtum kann man nur gewählt werden, wenn man zu dem sehr kleinen Kreis der vom Geblüt her ausgewiesenen Personen gehört. Es wäre also sehr einfach, wenn man die Begüterung des schwäbischen Herzogssohnes hier in Franken aus dem salischen Erbe erklären könnte. Aber Konrad III. sagt ja gerade ausdrücklich, daß das nicht der Fall war, daß die Grafschaft Komburg in seiner Hand war, ehe er zum Königtum gelangte. Es muß also einen anderen Weg des Übergangs von den Komburgern zu den Staufern gegeben haben.

Das Problem hat man lange gesehen. Da ein klarer Erbgang, der allem nach vorzuliegen scheint, nicht rekonstruierbar war, hat man etwa angenommen, daß nach dem Aussterben der Grafen von Komburg um 1116 (oder wahrscheinlich genau im Jahre 1116) Gebiet und Grafenrechte an den König Heinrich V. zurückgefallen wären, der seinen Neffen damit ausgestattet habe. Aber für diese komplizierte Art der Übertragung gibt es nicht die mindeste Quelle. Man muß den Text, den Konrad hat aufzeichnen lassen, doch so verstehen, daß er hier ein Erbrecht wahrgenommen hat, das wir nicht im einzelnen genealogisch erklären können.

Nun sind wir ja über die frühen Staufer keineswegs so gut unterrichtet, wie man das gerne gewünscht hätte. Im Grunde beruhen bis heute fast alle Publikationen auf dem Werk des Rechtshistorikers Köhlerus aus Altdorf, der die Staufer zusammengestellt hat, soweit sie sich aus echten, unbezweifelbaren Urkunden ergeben. Deswegen beginnt seine Stammtafel mit Hildegard, der Gründerin von Schlettstadt, mit ihren Söhnen und Töchtern, wie Friedrich I. und Pfalzgraf Ludwig, also mit einer Generation, die um 1040/50 geboren ist und um oder nach 1100 starb. Alles über die früheren Staufer war weitgehend Vermutung oder Kombination. Deswegen bestand durchaus die Möglichkeit, daß irgendwann in früherer Zeit eine Verbindung zu den Komburgern dagewesen wäre. Andererseits sind die Komburger keineswegs so völlig ausgestorben, wie das die Gründungsgeschichte des Klosters Komburg zeigen möchte: Schon der Kirchenhistoriker Bossert hat gesehen, daß wohl noch andere Nachkommen, auch Frauennachkommen existierten. Wenn eine Hochadelsfamilie im Mittelalter ausstirbt, hat der Chronist meist nur die letzten Generationen im Auge und bedenkt nicht, daß es davor noch Töchternachkommen gibt. Ein berühmtes Beispiel sind die (älteren) Welfen, von denen es heißt, sie seien erloschen bis auf einen Sohn des Azzo von Este von einer welfischen Erbtochter. In Wirklichkeit gab es zwei Generationen davor eine ganze Reihe von Seitenzweigen. Wenn also der Erbgang von den Komburgern zu den Staufern klar ist, so sind die genealogischen Verknüpfungen dieses Erbgangs unklar.

Man kann solche Fragen eigentlich nur dadurch lösen, daß man versucht, alle erreichbaren Quellen, nicht nur die Urkunden, heranzuziehen. Damit

sind wir bei einem Problem angelangt, das methodisch sehr umkämpft wird. Im Barock hat man den Chroniken, den mündlichen Überlieferungen, den Inschriften, den späteren Quellen gleichen Wert beigemessen wie den echten Urkunden. Dabei ist man sicher manchmal über das Ziel hinausgeschossen, und fabelhafte Elemente sind den Genealogien beigemischt worden. Daher kommt das französische Sprichwort: „Er lügt wie ein Genealogist.“ In den barocken Genealogien in Frankreich gibt es manche derart „interpretierte Wahrheit“, die freilich nicht ganz falsch zu sein braucht. Es ist völlig begreiflich, daß auf diese barocken Fabelwerke eine Reaktion kommen mußte, die nur noch das gelten ließ, was man wirklich urkundlich hatte. Da lassen uns ja gerade die Filiationen im Stich, wir sind auf Vermutungen angewiesen, und es entstehen jene skelettartigen Genealogien. Heute hat sich das Pendel wohl wieder etwas mehr in der Mitte eingespielt. Wir wissen, daß Überlieferungen, die sehr viel später aufgezeichnet worden sind, sehr gut sein können, sei es, weil Zwischenquellen fehlen, sei es auch, daß die mündliche Überlieferung über Jahrhunderte oder doch über 2-3 Generationen hinweg noch Wahres berichtete. Man muß sich ja immer wieder vergegenwärtigen, daß die Menschen damals nicht so reizüberflutet, mit vielen Informationen überspeichert waren, wie wir, daß diese Leute wenig wußten, aber das dann sehr genau. Die Kenntnis über die Familien der Herrschenden war zudem keineswegs „Byzantinismus“, sondern ganz einfach notwendig auch für den einzelnen, nicht nur in den Klöstern, wo man sich wahrscheinlich in viel höherem Maße, als wir es heute ahnen, um diese Dinge bemüht hat, vielmehr auch für den einfachen Mann, der mindestens seinen Gerichtsherrn und dessen Haus über zwei, drei, vier Generationen kannte. Es gibt gewiß Ausnahmen im Einzelfall, aber es bestand im ganzen doch eine viel größere genealogische Bewußtseinsintensität.

Man hat außerdem auch zu lange den Urkunden mißtraut, die nicht gleichzeitig auf Pergament geschrieben und besiegelt waren, nämlich den Inschriften. Es gibt eine ganze Fülle von Inschriften, auch solche, die nur im Wortlaut überliefert oder abgezeichnet sind, Inschriften, die uns wesentliche Hinweise geben können. Ich werde nachher auf ein Beispiel aus Hall verweisen, dem man lange nicht getraut hat, das sich aber jetzt als überraschend zuverlässig erweist. Wir erleben es ja öfter, daß Nachrichten, die früher längst bekannt waren, dann von irgend jemand in einer Art Überkritik verworfen werden, sich doch wieder als echt erweisen. Es sei etwa an die Berner Handfeste erinnert, eine goldene Bulle Friedrichs II., die schließlich von der Kritik verworfen wurde, weil einer der genannten Zeugen anderwärts so früh nicht nachgewiesen war, und die sich durch die Untersuchung eines klugen Berners, der mit Röntgenstrahlen die innere Konstruktion der Goldbullen untersuchte, als zweifelsfrei echt erwies. Inzwischen ist auch der Zeuge längst anderwärts gefunden worden.

In Hall nun war bis ins späte Mittelalter, ja bis in die frühe Neuzeit eine

merkwürdige Inschrift zu lesen mit 4 Personennamen und einer Jahreszahl:

Ludovicus Adelheid

Ludvic Meregard 1112.

Inschriften mit Namen und Jahreszahl sind in dieser Zeit selten, aber doch nicht ungewöhnlich: es gibt mehrere an Kirchenorten. Man wußte nicht mehr, wer diese beiden Ehepaare waren, vor allem hat man sich am Namen Meregard gestoßen, der ganz ungewöhnlich und sehr selten ist, außer vielleicht in den frühen Verbrüderungslisten von Klöstern der Karolingerzeit. Die Kritik ging soweit, daß vermutet wurde, es müsse sich um eine sehr späte Inschrift handeln, die sich auf das Haus Mömpelgard beziehe. Nun aber erweist sich die Haller Inschrift nicht nur als echt in Bezug auf die genannten Personen, die auch in Urkunden nachweisbar sind, sondern es geht auch aus dem Zusammenhang hervor, daß es sich um Mitglieder des staufischen Mannesstammes handeln muß. Im späten 15. Jahrhundert wußte man offenbar noch in Umrissen etwas über ihren Zusammenhang mit Westheim am Kocher und mit den Grafen von Kumburg. Diese Inschrift an der Jakobskirche unter dem wunderschönen Haller Rathaus stand wohl an einem Bogen, also höher als das spätere Abbruchniveau, aber an der Tatsache dieser Inschrift ist nicht zu zweifeln. An dieser Stelle aber im Stadtgefüge kommt ihr sowohl stadsgeschichtlich wie baugeschichtlich zweifellos eine besondere Bedeutung zu: Es handelt sich nicht um irgendwelche Personen, sondern um wichtige Leute.

Aber zunächst müssen wir eine andere Frage beantworten – ich kann nicht chronologisch vorgehen, sondern nach dem Gewicht der Fakten. Wie also kommen die Staufer auf die Kumburg, wie werden sie hier Eigenkirchenherren und kommen in den Besitz des gräflichen Erbes? Denn die bekannten vier Brüder von Kumburg haben gewiß nicht alles an ihre Klosterstiftungen, die Kumburg und andere Klöster in Würzburg und anderswo, gegeben, sie haben nicht ihren ganzen Besitz der Kirche gegeben (wie man in meinem Heimatdorf sagte: „Älles der Kirch gäbe isch au e Unnot!“). Die Kumburggrafen haben gewiß ihr Hauskloster sehr reich ausgestattet, aber sie haben auch Güter und Rechte behalten, die dann an die Staufer kamen. Ich darf hier mit einer gewissen Befriedigung feststellen, daß viele Jahre, bevor man an eine Stauferausstellung dachte, in unserem Institut für geschichtliche Landeskunde in Tübingen Themen zur Stauferzeit ausgegeben und abgeschlossen wurden, die verdienstvollen Arbeiten von Wolfgang Seiffer zur Geschichte des Klosters Lorch, von Rainer Jooss zu Kloster Kumburg und von Kuno Ulshöfer zum Kloster Schäftersheim. Diese Arbeiten geben uns neue methodische Ansätze und Tatsachen in die Hand.

Die Staufer haben also die Grafschaft Kumburg besessen. Sie müssen sie geerbt haben, denn sie schalten auch später mit der Kumburg wie mit Eigen- gut. Es ist nie davon die Rede, daß es sich um Reichslehen handelt, die etwa noch zur Zeit Rudolfs von Habsburg hätten zurückgefordert werden

können. Es kann sich also nur um Allod handeln. Hier hat nun Wolfgang Seiffer eine blitzgescheite Lösung gefunden. Sehr oft haben Historiker und Genealogen es versäumt, die Lebensdaten der Personen durchzurechnen. Von Konrad III. wußte man, daß er sehr spät die gut bezeugte Gertrud von Sulzbach geheiratet hat, die Mutter seiner beiden Söhne, die im Zisterzienserkloster Ebrach in Franken begraben liegt. Es ist aber niemandem aufgefallen, daß Konrad, der 1093 geboren ist, diese Dame erst mit 40 oder mehr Jahren geheiratet hat. Bei der durchschnittlich kurzen Lebenserwartung im Mittelalter, bei der ein 40jähriger schon eine gewisse Seltenheit hat, hatten natürlich die Dynastien Interesse, ihre Kinder so jung wie irgend möglich zu verheiraten. Aus den Daten, die bekannt sind, kann man sehen, daß in den Königshäusern die Buben oft schon mit 12 oder 14 Jahren, die Mädchen noch früher verheiratet wurden – man denke nur an die Nichte Thietmars von Merseburg, die mit 12^{1/2} Jahren ein gesundes Kind zur Welt brachte, oder an Friedrich II. Diese kurzen Generationen waren angesichts der raschen Sterblichkeit, als man jeder Blinddarmentzündung hilflos ausgeliefert war, einfach nötig. Und nun soll in einem Moment, als die staufische Familie arm an Personen war, als es ihr um die Herrschaft, um die salische Nachfolge ging, der jüngere Bruder des Herzogs Friedrich II. 40 Jahre alt geworden sein und 25 Jahre auf die Ehe gewartet haben? Dies ist bei der damaligen Struktur so unwahrscheinlich, daß man annehmen muß, daß er zwischen 1115 und 1130/5 schon einmal verheiratet war. Diese Vermutung hat Wolfgang Seiffer als erster in die Forschung eingebracht und gemeint, die einfachste Lösung wäre es ja, wenn diese unbekannte erste Frau Konrads III. die Erbtöchter der Kumburg gewesen wäre, aber es fehle der Beweis, so daß man diese These nicht veröffentlichen könne.

Konrad III. hat also in der späten Ehe Gertrud von Sulzbach zur Frau, eine vornehme Dame, die einem König durchaus adäquat war, und sie ist in Kloster Ebrach begraben. Doch hat merkwürdigerweise auch das Kloster Lorch immer behauptet, daß die Gemahlin Konrads III. namens Gertrud dort begraben sei. Nun gibt es vielfach solche Nachrichten, daß die gleiche Person an zwei Stellen begraben sei: etwa Kaiser Ludwig der Fromme in Metz und Murrhardt. Das ist meistens als Teilbestattung zu erklären (vgl. die Herzbestattungen der Habsburger oder die Herzbestattungen der Bischöfe von Würzburg). Wer einen Teil des Herrschers hat, sei es das Herz oder auch nur einen Knochen, der kann den Teil für das Ganze nehmen, weil es der Wallfahrt oder dem Ruf des Klosters förderlich ist, und so überliefert man in Murrhardt, daß der fromme Kaiser hier begraben sei. Das könnte also auch bei den beiden Königinnen in Ebrach und Lorch der Fall sein. Nur wird ihrer in den Nekrologien zu verschiedenen Tagen gedacht. Es wäre also die einfachste Lösung, daß beide Frauen Gertrud hießen – damals ein beliebter Name – und daß die eine in Lorch, die andere in Ebrach begraben wurde.

Einen Hinweis in dieser Richtung gibt das so schätzenswerte Verzeichnis aus

dem Roten Buch in Lorch, das über die Kinder Herzog Friedrichs I. und der Agnes von Waiblingen berichtet – allem nach eine Gedächtnislitanei, die an einem Todestag verlesen wurde und die Namen der Kinder und ihrer Gatten enthält. Das Original ist leider 1944 durch Übertemperatur in einem Wärmebunker verascht, kann aber vielleicht noch gerettet werden. Es gibt Abschriften und Fotografien dieser Einträge. Sie stammen allerdings erst aus dem späten 13. Jahrhundert. Man hat damals in Lorch auf einer freien Seite des Roten Buches in ganz klein geschriebenen Notizen eine Art Kalendarium über die Staufer eingetragen. Die Texte selbst sind durchaus glaubwürdig. Und da heißt es bei Konrad III.: „Commemoratio Cuonradi regis Gertrudis reginae item Gertrudis reginae.“ In Lorch wußte man also am Ende der Stauferzeit, daß Konrad III. zweimal mit Damen des Namens Gertrud verheiratet war. Wenn nun Konrad schon um 1115 zum ersten Mal heiratete und dann nach dem Tode des Grafen Heinrich von Kumburg in das Kumburger Erbe eintrat, das er ausdrücklich als sein Eigen bezeichnet, das er vor dem Königtum gehabt habe, dann wird es viel glaubhafter, daß diese erste Frau die Kumburger Erbin war und daß der Erbgang sich also ganz einfach und unkompliziert vollzog. Deshalb wurde das Gut auch später nie angefochten. Nun gibt es in diesen Gedächtnislesungen des Roten Buchs noch eine zweite Notiz, in der die erste Gertrud mit ihren Eltern Heinrich und Gepa genannt wird: Heinrich und Gepa (von Mergentheim) heißen aber der letzte Graf von Kumburg und seine Frau. Damit bestätigt sich Seiffers Vermutung überraschend.

Wenn aber Konrad etwa von 1115 ab verheiratet war und 15–20 Jahre mit dieser ersten Frau gelebt hat, werden plötzlich viele Nachrichten für uns wichtig, mit denen man bisher nichts anzufangen wußte. Zwei parallele Quellen in Osteuropa sagen nämlich aus, daß die Staufer nahe Verwandte in Rußland gehabt hätten, ja daß eine Stauferin nach Kiew geheiratet habe. In Deutschland kaum bekannt, in der russischen Forschung nicht beachtet, decken sich doch diese zwei Nachrichten weitgehend und drücken aus, daß es eine um 1115/20 geborene Stauferin gegeben habe, die mit dem Großfürsten Isjaslaw Mistislawowitsch von Kiew verheiratet war. Eine Tochter dieser Großfürstin heiratete einen Polenherzog, und bei dieser Gelegenheit wird gesagt, ihre Mutter sei eine consanguinea, eine Kusine des Kaisers Friedrich Barbarossa. Wer konnte in Polen Interesse daran haben, eine solche Angabe zu fälschen? Die Russen haben westliche Ehen ihrer Herrscher kaum aufgezeichnet, höchstens noch byzantinische. Bei uns aber wurde in staufischer Zeit eben manches nicht aufgeschrieben – es sei denn, daß eine weitere Quelle im Bauernkrieg in Lorch zugrunde gegangen wäre. Die Genealogie der Piasten aber hat diese Angabe nicht übernommen, obwohl sie aus einer guten Quelle stammte, weil man die Dame im staufischen Stammbaum nicht unterbringen konnte. Dazu kommt, daß die Mönchs-Chronisten vielfach die Töchter der Fürstenhäuser verschweigen, so daß, wenn man die erstellten Genealogien auszählt, bei

diesen Fürsten nur 20% Töchter und 80% Söhne herauskommen. Da aber normalerweise etwa die Hälfte der Kinder männlich, die Hälfte weiblich ist, müßte notwendigerweise die gute Hälfte der Frauen verschwiegen sein. Dazu kommt, daß die Tochter Konrads III. bei ihrer Großmutter am Wiener Hof die Verbindung nach Rußland geschlossen haben könnte, so daß sie in Lorch gar nicht bekannt wurde.

Eine Enkelin des Grafen Heinrich, des Stifters von Kleinkomburg, war also Großfürstin in Kiew, Mutter von 5 Kindern, im Lawrakloster begraben. Der Mannesstamm ihrer Söhne lebte in Galizien weiter, aber zwei ihrer Enkelinnen heirateten in das Haus Pommern ein. Als die Herzöge von Pommern in das hellere Licht der Geschichte treten, sind sie mit den Staufern verwandt, und alle Mitglieder ihres Hauses sind von etwa 1180 ab Staufer-nachkommen – und Komburgnachkommen.

Es gibt noch eine zweite Tochter Konrads III., der man jetzt endlich auf die Spur kommt. Schon die alten Genealogien der Zähringer vermuteten eine Eheverbindung zu den Staufern. Die gleiche Lorcher Quelle nennt uns eine Tochter Berta aus der Komburger Ehe Konrads III. Berta hieß ja die Urgroßmutter, die Frau Heinrichs IV. Diese Berta hat Hermann III/2. – die Ordnungszahl ist bei den badischen Markgrafen unsicher – geheiratet, der nun dauernd im Umkreis Konrads III. anzutreffen ist. Daß die Markgrafen von Baden im engsten Umkreis der Staufergetreuen stehen, ist hinlänglich bekannt. Die Markgräfin Berta ist wohl als Witwe – das ist eine einleuchtende Vermutung von Gerd Wunder – im Kloster Erstein im Elsaß eingetreten und dann dort sehr bald Äbtissin geworden. Damit aber würden sich abermals manche Besitzverhältnisse der schwäbischen Geschichte klären.

Wenn wir bedenken, daß die Großfürsten von Kiew schon 2-3 Generationen früher mehrere deutsche, ja salische Heiraten geschlossen haben, ist es nicht verwunderlich, daß das staufische Mädchen im weiteren Verwandtenkreis blieb, der Großfürst war ihr Vetter in dem Grade, in dem kirchlich die Ehe noch zugelassen war.

Eine dritte Tochter namens Gertrud hatte einen Mann, von dem wir nichts wissen, so daß vielleicht noch ein großes Haus an die Komburger anzuschließen ist. Jedenfalls sind sie nicht ausgestorben.

Aber ausgestorben sind die Komburggrafen ohnehin nicht. Denn die vorhin erwähnte Dame mit dem seltenen Namen Meregard muß allem nach auch eine Komburgerin aus einer anderen Linie gewesen sein, so wie ihr Gemahl Ludwig zu den Staufern gehörte. Ludwig war in dieser Zeit ein sehr seltener Name, der letztlich auf Karolingerabstammung hinweist; Ludwig hieß der staufische Pfalzgraf, der Bruder des ersten Herzogs, nach dem Großvater Ludwig von Bar-Mousson, dem Vater der Hildegard von Schlettstadt. Daß nun dieser Name in der Haller Inschrift und im Zusammenhang mit Westheim vorkommt, ist sicher nicht ohne Grund, und die Chronisten nennen Ludwig von Westheim als sagenhaften Gründer an der Salzquelle. Der seltene Name

Meregard muß weiterhelfen. Im württembergischen Urkundenbuch, überhaupt in Schwaben kommt er nicht vor. Aber in den im 18. Jahrhundert zuerst und dann wieder im 19. Jahrhundert publizierten Urkunden der Monumenta Boica erscheint im Zusammenhang mit der Geschichte der Würzburger Klöster eine Meregard nobilis domina cum pueris suis, eine hochfreie Dame, die 1098/9 und in den folgenden Jahren nach 1100 abermals große Güter an dieselben Klöster verschenkt, die auch von den Grafen von Korbung beschenkt wurden. Diese Meregard dürfte mit der Meregard der Haller Inschrift doch wohl identisch sein.

Was hat es aber mit der Tradition von Ludwig von Westheim auf sich, der in Hall mit einer Adelheid genannt wird? Zeitlich und im Zusammenhang der Haller und Lorcher Überlieferung würde er als Bruder des ersten Herzogs, als Pfalzgraf Ludwig, „passen“. Wo er Pfalzgraf war, war lange umstritten, Kimpen dachte an einen rheinischen Pfalzgrafen. Wir wissen es nicht genau, immerhin ist es aber interessant, daß Herzog Friedrich I. 1103 für diesen Bruder ein Seelgerät im Würzburger Dom stiftet und mit Gütern ausstattet, die in Weigoldshausen bei Schweinfurt sowie in der Nähe der Meregardschenkung liegen. Wieder also stehen Besitz und Generationen nebeneinander. Um abzukürzen: der Pfalzgraf Ludwig, Bruder Friedrichs I. von Hohenstaufen und Onkel Konrads III., hatte von seiner Frau Adelheid einen Sohn, Ludwig von Westheim, der 1112 starb und mit Meregard verheiratet war, die Westheim von ihrem Bruder erbt. Dieser Besitz ist ziemlich deutlich aus der Korbunger Erbschaft herausgeschnitten. Wenn aber Meregard hier am Fuße der Korbung begütert war, muß sie eine Gräfin der Korbung jüngerer Linie gewesen sein.

Nun postuliert Meinrad Schaab für diesen Familienkreis eine salische Abstammung. Das greift in unsere Überlegungen ein wie zwei Zahnräder. Wenn die Korbunger nämlich eine salische Mutter oder Großmutter hatten, dann würde sich ein Name erklären lassen, der vorher in ihrer Familie überhaupt nicht auftritt: der Name Heinrich. Es ist ja der salische Kaisername, und er war damals, wie der Name Friedrich, äußerst selten; erst durch das Kaiserhaus werden ja die Namen Hinz und Kunz so vielfach verbreitet. Dazu kommt ein weiterer Hinweis. Die Salier haben Töchter oder Witwen gern in einem der feinen Damenstifte untergebracht, die wie ein Netz Deutschland überzogen, so wie noch Maria Theresia ihre Tochter Marianna zur Fürstäbtissin von Prag gemacht hat. Das vornehmste Damenstift seit der Ottonenzeit war Quedlinburg, das durch den hohen Rang seiner Bildung und die fürstliche Stellung der Äbtissinnen bekannt ist. Hier sind im salischen Jahrhundert fast immer nahe Verwandte des Herrscherhauses, wenn nicht Töchter oder Witwen, dann auch Schwägerinnen und Kusinen als Äbtissinnen anzutreffen. 1114 aber hieß die Fürstäbtissin Meregard. Es wäre also denkbar, daß nach dem Tode Ludwigs v. Westheim (1112) seine Witwe Meregard nach Quedlinburg kam, weil ihre Großmutter eine salische Prinzessin war; der

Name ist auch in Sachsen sehr selten. Wir haben dafür freilich noch keinen Beweis.

Zu den Grafen von Komburg gehörten also zweifellos mehr Familienmitglieder, als wir bisher wußten. Der alte Bossert hatte dafür das richtige Gespür. Er war der Ansicht, daß die Herren von Bielriet gleichfalls eine jüngere Linie der Komburger waren, nicht mehr im Grafenstand, aber im freien Herrenstand, also gleichrangig, aber nicht gleichberechtigt. Und er hat angenommen, daß eine Stauferin namens Adelheid um 1075 einen Bielrieter, also einen Komburger geheiratet hat. Damit hätten wir drei Ehen zwischen Staufern und Komburgern: 1075 Adelheid mit Rugger von Bielriet, einem nachgeborenen Komburger Sohn, um 1081/2 Ludwig v. Westheim, Sohn des Pfalzgrafen, mit Meregard von Komburg, der Enkelin einer Salierin, und schließlich 1115 Konrad III. mit Gertrud, der Erbtöchter von Komburg. Das wäre sehr typisch für die staufische Erwerbspolitik. Es ging ja um zwei Grafschaften, um Komburg und Rothenburg, und um viele Güter in Richtung Würzburg. Kuno Ulshöfer hat gezeigt, daß das von Staufern gegründete Kloster Schäftersheim seinen Besitz sehr weit nach Norden, in Richtung Tüchelhausen und Würzburg, auf der Mainplatte hatte, und den gleichen Zug nach Norden hat Rainer Jooss für die Besitzungen des Klosters Komburg nachgewiesen. Das heißt, daß Komburger und später auch Staufer in viel stärkerem Maße im Tauberfränkischen, im Mainfränkischen interessiert waren, als bisher beachtet wurde, und daß an Kocher und Jagst ihre Südbezirke lagen. Nach drei Eheschlüssen innerhalb von 50 Jahren ist also den Staufern der Ausgriff nach Norden gelungen.

Die Genealogie ist also kein Selbstzweck, sondern ein scharfes Mittel, um Rechtsverhältnisse zu erhellen. Sie bietet einen Schlüssel zur Territorialgeschichte. Wie weit das bis heute nachwirkt, zeigte sich noch in den Landtagsdebatten um die Neugliederung des Landes. Es gab Zusammenhänge, deren Ursprung bis in die staufische, die salische Zeit zurückreicht, ohne daß wir das heute noch wissen. Die unglückliche Tübinger Verkehrslage, die Straßen- und Brückenlage der Stadt, geht auf die salische Zeit zurück, als einem Grafen von Tübingen eben diese Lage zu seiner augenblicklichen Situation paßte. Warum ist nicht Cannstatt die Landeshauptstadt, obwohl es die Lage dazu hätte, sondern Stuttgart in seiner Tallage, Taschenlage, Beutellage? Nur weil Cannstatt damals in fremder Hand war.

So erschien den Staufern damals der Kocherraum, der Raum um Hall und Rothenburg, wichtig und wünschbar, vielleicht wegen der Verbindung nach Norden, wegen der engen Bindungen an Würzburg. Erst im dritten Anlauf ist ihnen gelungen, was sie anstrebten: mit der Komburg eine Schlüsselstellung, zwar nicht von deutschem, aber doch von süddeutschem Schwergewicht zu gewinnen. Ohne die Komburg, ohne die Position Rothenburg, ohne diese starke Verankerung im fränkischen Raum wäre die spätere Entwicklung des staufischen Hauses, des Besitzes wie der Machtstellung, nicht denkbar.

Es ist auch kein Zufall, daß Hall vor vielen anderen Städten, in denen eine Münze hätte geprägt werden können, zur wichtigen Münzstätte wurde. Es gibt in solchen Zusammenhängen keinen Zufall. Es gibt Münzstätten, die nach wenigen Jahren oder Jahrzehnten wieder eingehen. Daß hier eine Münzart geschlagen wurde, die dauern sollte, beruht nicht auf dem zufälligen Eigenwillen eines Staufers, es ist die Konsequenz aus der Komburger Erbschaft, die ja nach dem Aussterben der Söhne Konrads III. an Barbarossas Söhne kam. Diese Erbschaft ist nicht der unwichtigste Teil im Besitz der Staufer. Wenn man die Gewichte in der Zeit der frühen und mittleren Staufer richtig setzen will, ist nicht so sehr das Remstal, sondern zunächst das ostschwäbische Ries, dann das Elsaß sowie Franken um Hall und Rothenburg für die Staufer entscheidend, entscheidend für ihren Aufstieg, wichtig bis zum Schluß, von den Staufern geprägt bis zum heutigen Tag.

Zur Literatur:

- Die Urkunde Konrads III. von 1138 im Wortlaut in Württembergisches Urkundenbuch Bd. 2, S. 1 (Nr. 306), jetzt auch: F. Hausmann, Die Urkunden Konrads III., (MG, Diplomata Bd. 9, Wien 1969, S. 23, Nr. 14).
- Örtliche Überlieferung bei Georg Widmann, Chronica (Württ. Geschichtsquellen 6, 1904, hier besonders S. 58, Varianten zu Zeile 17).
- Rotes Buch des Klosters Lorch: Auszüge im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, vgl. auch Die Zeit der Staufer (Katalog) Bd. 3, S. 348, 350.
- Kuno Ulshöfer: Die Geschichte des Klosters Schäftersheim. Diss. 1962. Tübingen.
- Wolfgang Seiffer: Jakob Spindler, Stadtpfarrer von Gmünd, und die Geschichtsforschung über Kloster Lorch und die Staufer im 16. Jahrhundert. Diss. 1969. Tübingen (hier besonders S. 140, Anm. 3).
- Rainer Jooss: Kloster Komburg im Mittelalter. (Forschungen aus Württ. Franken Bd. 4, Schwäbisch Hall 1971).